

Eine andere verwandte Frage ist die, ob der allbekannte aristokratische Hang der Frauen einen schädlichen Einfluß auf die Gestaltung der Zukunft üben könne. Wir Alle wissen, und wir könnten es schon aus dem uralten Märchen von der Fischersfrau lernen, welche nach einander Grundbesitzerin, Baronin, Papst und zuletzt Gott werden wollte, daß die Frauen einen aristokratischen Hang haben, und zwar viel allgemeiner und stärker als die Männer. Es giebt hunderte von Erfahrungen, welche dies beweisen, so daß an der Thatsache kein Zweifel sein kann. Dieser Hang wurzelt zumeist im weiblichen Schönheitsfinne, welcher sie treibt, bei ihrer Herzenswahl vorzüglich den schönsten Mann zu begünstigen, die schönste oder doch die geputzteste Frau am meisten zu beneiden, schöner zu erscheinen, als sie ist, sich mit Glanz und Ansehen zu umgeben und überhaupt zufällige Vorzüge höher zu schätzen als wahres Verdienst. Allein wurzelt er nicht auch in der vernachlässigten Erziehung, welche von jeher des Weibes Loos war? — Wer das läugnen wollte, hat nie wahrhaft hochgebildete Frauen gekannt, welche fast immer über die Schwächen ihres Geschlechtes erhaben sind. Er müßte auch den aufopfernden Geist schwächen, dessen gerade die Frauen in höherem Grade und allgemeiner als das andere Geschlecht fähig sind. Es sollte anerkannt werden, daß die Frauen empfänglicher sind für alles Große, Gute und Wahre, wenn sie von früh auf dazu vorbereitet werden. Ihr Schönheitsfinn ist ja an sich nur etwas Gutes, wenn er an der Ausbildung der Erkenntniß eine Ergänzung erhält; nur Einseitigkeit der Erziehung vermag ihn, wie alles natürlich Edele, ausarten zu lassen. Ohne diesen weiblichen Schönheitsfinn hätten sich die edleren Menschenrassen nie heranzwickeln können, und ohne seine Cultur würde die Welt gar wüst und leer aussehen.

Gerade dieser mächtige Zug der weiblichen Natur muß im Sinne der Zukunft große Wirkungen haben. Wenn die Jungfrau nicht länger der Versorgung wegen sich in den Ehestand zu begeben braucht, weil sie ihr reichliches Brot, ihren Schmuck und ihre Lieblingsbeschäftigung auch ohnedies finden kann, so wird sie sich verheirathen nur, wenn sie den Gatten ihrer Wahl finden kann; wenigstens wird dies von Geschlecht zu Geschlecht häufiger der Fall sein. Die Liebe ist des Weibes mächtigstes Bedürfnis; freieste Wahl bei dieser ihrer Herzensangelegenheit ist ihr höchstes Glück; kann sie darin ganz sich befriedigen, so vermag sie Gatten und Kinder unbeschreiblich zu beglücken, während sie fast ihren besten Menschenwerth verliert, wenn sie einem ungeliebten Gatten folgen muß. Und dies ist so wenig eine Erfindung der Romandichter, daß vielmehr umgekehrt die letzteren genöthigt sind, dieses Thema in unendlichen Abwechslungen immer neu zu behandeln, weil der Geist der Zeit nach vollster Verwirklichung freier Eattenwahl und unbeschränkter Liebe strebt — ein den Alten ganz unbekanntes Ideal, ein ganz ungeheurer moderner Fortschritt. Die frivole Bourgeois-Literatur, welche dieses Ideal lächerlich zu machen und die glückliche Lustbarkeit zu beschönigen strebt, beweist eben dadurch die tiefe moralische Verworfenheit der Sache, welcher sie dient. Die Romanesque von heutzutage ist ein gutes Zeichen einer großen Zukunft, sie wird überwiegend schädlich nur, weil es weit mehr schlechte als gute Romane gibt, und selbst unter den besseren zu viele, welche nicht das Glück der ächten Ehe, die dauernde Selbstbelohnung lebenslanger ehelicher Pflückerfüllung, den ganzen Reichtum einer edlen Häuslichkeit, sondern nur die zarte Sehnsucht und das süße Hoffen der ersten liebe gold'ne Zeit schildern, die bloße Neugier eines Naturgesetzes anstatt des Adels edelmenschlicher Selbstgehegung. Somit wird das Weib der Zukunft den Mann nöthigen, sich wahre Frauenliebe zu verdienen und in der Ehe immer neu zu verdienen. Die Zahl der unglücklichen Ehen und Ehedungen muß stark abnehmen, weil die Wahl weniger leichtsinnig, weniger besonnen war, gewöhnlich nach vorheriger längerer Prüfung beiderseits erfolgte und durch lebhafteres Pflicht- und Treuegefühl Halt empfängt.

Dazu kommt nun, daß die völlige Gleichberechtigung dem Leben des Weibes höhere Pflichten, ihr wachsender Einfluß auf das öffentliche Leben ihm größere Würde, ernsteren Sinn, reinere Beweggründe verschaffen muß. Dieses Alles finden wir schon heutzutage ausnahmsweise bei begünstigten, hochgebildeten Frauen. Die Zeit muß also kommen, da männliche Völlerei, Jotenreißerei und Rohheit aller Art ausstirbt, weil keine Geseßlichkeit, kein Lebensgenuß mehr möglich ist ohne Theilnahme der Frauen. Wer daran zweifeln wollte, würde sich selbst kein günstiges Zeugniß ausstellen.

Sozialpolitische Uebersicht.

— Man schreibt uns aus Berlin: Noch immer bilden die Artikel des „Grenzboten“, die in frivoler Weise über die hiesigen Hoffreie sich ausließen, das politische Tagesgespräch.

Rede des smolenskiischen Bauers Peter Aleksejew*)

gehalten in einer besonderen Sitzung des Straf-Senates am 10. März 1877.

Wir, Millionen des arbeitenden Volkes, werden von Mutter und Vater dem Schicksal in die Arme geworfen, sobald wir nur zu gehen im Stande sind. Ohne jegliche Erziehung, ohne die geringste Schulbildung, stumpfen wir vorzeitig ab, in Folge einer langen, übermäßigen Arbeitszeit und unglaublich geringer Bezahlung für dieselbe. Erst 9 Jahre alt, pflegt man uns von Hause auf den eigenen Verdienst zu schicken. Was erwartet uns da? Selbstverständlich verkaufen wir uns den Kapitalisten für ein Stück schwarzen Brodes zur Lohnarbeit, kommen unter die Aufsicht von Erwachsenen, die uns mittelst Anthen und Fußtritt an die übermäßige Arbeit gewöhnen, essen was vorkommt, erkranken fast in einer von Staub und Miasmen aller Art geschwängerten, verdorbenen Luft, schlafen auf dem nassen Boden, ohne Bett und ohne Kissen, eingehüllt lediglich in Lumpen und geplagt von einer unzähligen Menge Ungeziefer — in einem solchen Zustande stumpfen sich bei den Arbeitern alle Geistesfähigkeiten ab, und die moralischen, von der Kindheit herstammenden Begriffe werden in ihrer weiteren Entwicklung gehemmt. Uebrig bleibt nur das, was in einer arbeitenden Klasse entstehen muß, die roh erzogen, das Allen vergessen, verlassen und isolirt ist von jedem civilisationsfähigen Elemente.

Das ist, was ein Arbeiter von Kindheit an unter dem Joch des Kapitalismus erdulden muß. Und was können wir uns nach allem diesem für ein anderes Verhältnis zum Kapitalisten denken als das des Hasses? Unter solchen Lebensverhältnissen entwickelt sich bei uns von Jugend auf der Gedanke, diesen Druck nur bis zu einem gewissen Punkte, mit dem Hase im Herzen, zu ertragen und ohne Widerrede Beleidigungen zu erdulden.

*) Peter Aleksejew gehörte zu den mit Sophie Larionowna Bardina am 21. Februar Verurtheilten.

Allgemein äußert man sich mit Entrüstung über die dreiste Manier, um jeden Preis den Lorbeerkranz auf der Stirne des Fürsten Bismarck festbannen zu wollen. Am Besten fährt bei diesen Gesprächen die eingegangene „Reichsglocke“ (Wölfflin, 206, R. Meyer), deren Behauptungen in Bezug auf den leitenden Staatsmann vielfach jetzt wieder Glauben geschenkt wird. Die Unterjochung, welche höchst wahrscheinlich gegen den „Grenzboten“ eingeleitet werden wird, mag recht eigenthümliche Erscheinungen zu Tage bringen. — Wenn verschiedene liberale Elemente, denen die constitutionelle Staatsform als die vollendetste und beste erscheint, sich darüber erheben, daß der Vorker des „constitutionellen“ Systems in Deutschland, Herr von Bismarck, in seinen Anschauungen und Plänen, die ja bekanntlich manchmal durchaus nicht mit denen der liberalen Majorität in den Volksvertretungen übereinstimmen, durch Strömungen in den Hoffreien beeinträchtigt und gehemmt wird, so mögen sich diese Elemente doch Eins sagen, daß ein solches Hemmnis deshalb natürlich und auch leicht in Scene zu setzen ist, weil der Constitutionalismus in Deutschland ein Scheinconstitutionalismus ist, weil weder im Reich noch in Preußen der Wille der Majorität der Volksvertretungen zur Geltung gelangt. Genau so wie die Volksvertretungen von den Ministerien im Zaume gehalten werden, ergeht es letzteren durch die Hoffreie — und das nennt man in Deutschland Constitutionalismus. Ein Auswuchs desselben sind nun auch die Grenzboten-Artikel mit ihrem höchst interessanten Nachspiel.

— Eine erfreuliche Thatsache. In ihrer letzten Vierteljahresübersicht jammert die „Kreuzzeitung“ darüber, daß der kirchliche Nothstand Berlins und die daraus erwachsende kirchliche Verwahrlosung zum Himmel schreie. Als Beleg hierfür führt das ehrenwerthe Blatt folgende Thatsache an: „Die Hions-, Elisabeth-, Invalidenhans-, Kazareth- und St. Paulsgemeinden haben 100,000 Seelen mit nur 8 Geistlichen. In ihnen wird nur ein Drittel der neugeborenen Kinder getauft und elf Prozent der Ehen kirchlich eingeseget. Dafür aber haben diese Gemeinden auch zwei Sozialdemokraten in den Reichstag gewählt, die ergranneten mit 9400 Stimmen, die letzteren mit 10,769 Stimmen. So sind die kirchlichen Zustände in den Gemeinden, welche berufen sind, das „intelligente Drittel“ bei den Synodalwahlen zu stellen.“ — Wir brauchen zu dem kläglichen Gewinsel der „Kreuzzeitung“ eigentlich Nichts hinzuzufügen, wollen jedoch bemerken, daß dieses Geständniß ganz anders lautet, als das Geschreibsel vieler gesinnungsstüchtiger Blätter, die anlässlich des Ergebnisses der letzten Reichstagswahlen in Berlin behaupteten, die Wähler der betreffenden Wahlbezirke seien überrumpelt worden, oder seien Leute ohne feste politische Gesinnung gewesen, die, nachdem sie es schon mit allen andern Parteien probirt, auch einmal verunsichshalber sozialistisch gewählt hätten. Nach Kenntnissnahme obiger kläglicher Lamentation scheint doch die Sache anders zu stehen, und die Berliner Wähler scheinen tüchtiger Sozialisten zu sein, als die Herren Liberalen glauben wollen. Im Uebrigen werden ja die in Berlin in zwei Bezirken vor der Thür stehenden Neuwahlen beweisen, wie es mit dem Sozialismus in Berlin bestellt ist.

— Das preussische Handelsministerium soll nach Mittheilungen, die der „Schlesischen Zeitung“ aus Berlin zugegangen sind, nicht abgeneigt sein, im Sinne des von den sozialistischen Abgeordneten im Reichstoge eingebrachten Arbeiterschutzes ein Verbot der Frauenarbeit in industriellen Etablissements zu erlassen, d. h. mit Genehmigung des Reichstags. Andererseits sollen aber auch die tatsächlichen Schwierigkeiten, welche sich einem derartigen gesetzlichen Verbot entgegenstellen, in Berücksichtigung gezogen worden sein. Nach den amtlicherseits angestellten Erhebungen sände es nämlich zu befürchten, daß ein großer Theil der gewerbetreibenden Frauen und Mädchen, welche jetzt in Fabriken beschäftigt sind, durch ein generelles Verbot für einige Zeit völlig erwerbslos gemacht und der Gefahr der Corruption zu verfallen, ausgelegt werden würde. Es soll deshalb an eine gesetzliche Scheidung zwischen Fabriken, deren Betrieb seiner Beschaffenheit nach vorwiegend auf Frauenarbeit angewiesen ist (wie z. B. Blumenfabrikation) und Fabriken anderer Art gedacht werden.

Ob obige Mittheilungen auf Wahrheit beruhen oder nicht — jedenfalls werden Regierung und Reichstag zu dem Arbeiterschutzes Stellung nehmen müssen.

— Daß Preußen ein Staat ist, in welchem die Polizei sich ungestraft fast alles erlauben darf, das ist geradezu weltbekannt, und nur, um diese alte Wahrheit zu bekräftigen, führen wir einen neuen eklatanten Fall von Polizeiwillkür an, wie er jüngst in Köln vorgekommen ist. So hatte sich im Februar d. J. ein Kölner Bürger bei der Regierung darüber beschwert, daß die Polizei die Anwesenheit von Frauen in öffentlichen Volks-

Dem erwachsenen Arbeiter ist der Lohn bis zum Minimum herabgesetzt, und aus diesem Lohne pressen die Kapitalisten ohne Gewissensbisse mit allen erdenklichen Mitteln den letzten Kopfen heraus, diesen Diebstahl für ein ehrliches Einkommen ausgebend. Selbst die sich noch für am „anständigsten“ haltenden Moskauer Fabrikanten beuten die Arbeiter auf die raffinierteste Weise aus. Der Arbeiter giebt sich für einen ohnehin geringen Arbeitslohn dem Kapitalisten hin. Und wenn ihm dann noch mit oder ohne Recht Strafgebühren abgezogen werden, so muß er sich ebenfalls fügen, um nicht des Stück Brodes verlustig zu gehen, das er sich durch eine siebzehnstündige Arbeit verdient.

Uebrigens will ich mich nicht in eine eingehendere Beschreibung aller sogar widergesetzlichen Ausbeutungen der Fabrikherren einlassen, weil meine Worte denjenigen unwohl erscheinen könnten, die vom Leben des Arbeiters nichts wissen und keine Moskauer Arbeiter aus den berühmten Fabriken von Babkin, Gutnow, Kosoff, Korosoff u. A. gesehen haben.

(Präsident: Das ist gleich; es sieht Ihnen frei, darüber auch nicht zu sprechen!)

Peter Aleksejew: Ja wahrhaftig, das ist ganz gleich, da überall die Arbeiter sich in dem allergeringsten Grade befinden. Ein siebzehnstündiger Arbeitstag — und ein Verdienst von kaum 40 Kopfen! Schredlich! Bei einer so kolossalen Theuerung der Lebensmittel muß ein Theil des Arbeitslohnes auf den Unterhalt der Familie, ein anderer zur Bezahlung von Kronsteuern verwendet werden, und es ist bei den gegenwärtigen Verhältnissen unmöglich, den unumgänglichsten Bedürfnissen des Körpers Genüge zu leisten.

Wenn wir nun unsere Hand dem Joch zu entziehen suchen und sie den Anderen hilfreich entgegenstrecken, dann antwortet man uns mit der Anklagebank! Ja, traurig ist es, einen Menschen auf die Anklagebank zu setzen, der fast von der Wiege auf sich sein ganzes Leben hindurch durch eine siebzehnstündige Tagesarbeit sein Stück Schwarzbrod verdient.

Ich bin einigermaßen mit der Arbeiterfrage im Westen von Europa vertraut. In Vielem gleichen uns unsere Brüder nicht:

versammlungen, die kein Gesetz verbiete, nicht gestatten wolle. Es war darauf folgender Bescheid erfolgt:

„Köln, den 24. Februar 1877. Auf die Beschwerde vom 3. d. M. erwidern wir Ihnen, daß zu der von Ihnen angeordneten allgemeinen Volksversammlung am 2. d. M. auch Frauen der Zutritt zu gestatten war, weil diese Versammlung als die Versammlung eines politischen Vereins im Sinne des § 3 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 nicht angesehen werden konnte. An die königl. Polizeidirection ist demgemäß das Erforderliche verfügt worden. Königliche Regierung, Abtheilung des Innern. v. Guionneau.“

Gestügt auf diesen Erlaß beriefen eine Anzahl Kölner Gesinnungsgegnossen vor einigen Tagen abermals eine Volksversammlung ein, zu welcher selbstverständlich den Frauen der Zutritt freigestellt worden war. In dieser Versammlung nun geschah das Unerhörte, daß der überwachende Polizeibeamte trotz des an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassenden Erlasses die Entferrnung der anwesenden Frauen verlangte. Der Einberufer machte den Polizeibeamten auf den Erlaß aufmerksam; umsonst, der letztere wiederholte seine Aufforderung und löste, als man derselben auf das von der Regierung anerkannte Recht hin nicht Folge leistete, die Versammlung auf. Und wenn man uns fragt, was wird diesem Beamten, der es wagte, ein gesetzlich garantirtes Volksrecht aufzuheben, geschehen? — so haben wir nur die eine Antwort: Preußen ist ein Polizeistaat!

— Auch ein Nutzen der Volksbanken. Ein Darmstädter Blatt macht auf einen sehr beachtenswerthen Mißstand aufmerksam. Mehrfach schon haben sich notorische Bucherer als Mitglieder von Volksbanken und Kreditvereinen aufnehmen lassen und dann sehr bedeutende Summen daraus entnommen, um ihrem Buchergeschäfte eine größere Ausdehnung zu geben. Dergleichen Vereine verfolgen nun zwar gerade die Absicht, den Mittelstand aus den Händen der Bucherer zu befreien; sie können jedoch, wie man aus dieser Mittheilung ersieht, dem schnurstracks entgegengesetzten Zwecke dienstbar gemacht werden. Vorichtsnahregeln, wie sie der Darmstädter Correspondent der „Frankfurter Zeitung“ empfiehlt, notorischen Bucherern sollten Darlehen verweigert werden, führen natürlich zu keinem Resultate, da der „notorische Bucherer“ alsdann Leute suchen und finden wird, welche nicht notorisch wuchern und darum an der Entnahme von Darlehen aus den Volksbanken für ihn — den Notorischen — nicht gehindert werden können. Bei den heutigen Verhältnissen schöpft der rücksichts- und schamlose Ausbeuter seinen Nebenmenschen eben immer das Fett ab und der ehrliche arbeitssame Mensch hat das Nachsehen.

— Vom Kreisgerichte zu Waldshut in Baden wurde vor Kurzem der des einfachen Bankrotts und der nicht rechtzeitig angemeldeten Zahlungseinstellung angeklagte Fabrikant und Ex-Rittmeister Malzacher von Säckingen zu einer Gefängnißstrafe von 3 Monaten verurtheilt. Herr Malzacher war Führer der Säckinger Altatholiken und demnach natürlich außer „reichstren und liberal“.

— Auf die von Unverschämtheit und Verlogenheit kropende russische Note ist nunmehr die Antwort Englands gefolgt. Lord Derby weist darin in sehr energischer Sprache die russische Annäherung in ihre Schranken zurück und erklärt mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig läßt, die Behauptungen Gortschakoff's, wonach Rußland zum Kriege gezwungen und der Vertreter Europas und der Humanität sein will, wäre eitel Lüge. Natürlich müsse diese entscheidene Stellungnahme der britischen Regierung Rußland gegenüber allerorten auf sehr gemischte Empfindungen stoßen. Rußland selbst sieht sich vorläufig wahrscheinlich die englische Note stumm in die Tasche, weil es gar keine Ursache hat, England allzufrüh zur aktiven Theilnahme an Kriege zu zwingen. In London ist die Mehrzahl der tonangebenden Presseorgane auf Carl Derby's Seite. Der „Standard“, die „Morning Post“ und die „Times“ sind vollkommen mit der Note zufrieden, die „Daily Telegraph“ treibt sie scharf in die lächerliche Kriegsbegeisterung hinein. Nur „Daily News“ ist unzufrieden, weil es eine Steigerung der Kriegsleidenschaften fürchtet und verdammt. Im Unterhaus veranlaßte am 7. Mai der Expremier Gladstone, als erbitterter Feind der Politik, welche seine Nachfolger innehalten, eine der heftigsten Debatten, die das englische Parlament bewegt haben. Gladstone hatte eine Anzahl Resolutionen gestellt, wodurch die Politik der Fortwärtigen verurtheilt und die Regierung zu Zwangsmaßregeln gegen die Türkei, d. h. also im Nothfalle zu gemeinsamem Kriege mit Rußland genöthigt werden sollte. Das überfüllte Haus harpte auf die Vertheidigung dieser auf den Umsturz der ganzen englischen Regierungspolitik berechneten Resolutionen. Aber es harpte vergebens, denn Gladstone hatte, um nicht ein allzu blamables Fiasko zu erleben, noch im letzten

dort werden nicht, wie bei uns, die Arbeiter verfolgt, welche all ihre freie Zeit und viele schlaflose Nächte dem Lesen von Büchern widmen; im Gegentheil, dort ist man darauf stolz, wir werden aber ein halbwildes und Sklavenvolk genannt. Wie sollte man aber auch anders von uns denken? Besten wir denn freie Zeit für irgendwelche Beschäftigungen? Haben wir gute und dem Arbeiter zugängliche Bücher? Wo und was können wir lernen? Werfen einen Blick in die russische Volksliteratur. Da sehen wir, herausgegeben für das Volk, Bücher wie „Bova Korolewitsch“, „Erwanan Nozarewitsch“, „Wanja Kain“ u. A. Daher stammt nun auch bei unserem Volke der Glaube, daß die Bücher entweder etwas „Göttliches“ oder etwas „zum Lachen“ enthalten müssen. Ich meine, daß es Jedem bekannt ist, daß bei uns in Rußland die Arbeiter wegen Bücherlesens von Verfolgungen immer noch nicht befreit sind, und besonders, wenn bei ihnen Bücher angetroffen werden, die über ihre Lage handeln. Da muß er sich vorsehen! Man sagt ihm dann gerade aus: Du siehst keinem Arbeiter ähnlich, denn Du liebst Bücher. Und das Sonderbarste an diesem ist das, daß in diesen Worten auch nicht die geringste Ironie zu bemerken ist, daß in Rußland einem Arbeiter ähnlich sein gleichbedeutend ist dem Aehnlichsein einem Thiere.

Meine Herren, glaubt man denn wirklich, daß wir Arbeiter zu Allem so taub, blind, dumm und stumm sind, daß wir nicht hören, wie man uns Trunkensolde, Dummkopfe und Faulleger schimpft, als ob auch in der That die Arbeiter alle jenen Namen verdienen? Sehen wir denn nicht, wie um uns herum Alle reicher werden und hinter unserm Rücken sich belustigen? Glaubst man denn wirklich, daß wir nicht überlegen und verstehen können, weshalb man uns für so billig hält und wofür der Ertrag unserer unerträglichen Arbeit wandert? warum die Anderen, die nicht arbeiten, im Reichthum schwelgen und wo ihr Reichthum herkommt?

Fühlen wir denn wirklich nicht, wie schwer die sogenannte allgemeine Wehrpflicht auf uns lastet? Wissen wir denn nicht, wie langsam und widerwillig die Frage von der Einführung der

Augenblick sich bereit erklärt, seine Resolutionen so zu ändern, daß sich die ganze liberale Partei ihnen anschließen könne. Unter schallendem Gelächter auf den Bänken der Regierungspartei zog deren hervorragendster Feind den gefährlichen Theil seiner Resolutionen zurück und änderte den Rest so, daß von einem direkten Angriff auf die Regierungspolitik nicht mehr die Rede sein konnte. Die fast dreistündige Begründung, welche Gladstone seinem Resolutionsentwurf angedeihen ließ, war ebensowenig geschickt, als seine Retirade überhaupt. Die uralte Geschichte von den türkischen Greueln, welche für das „humane“ Rußland der willkommene Vorwand zur Anstiftung noch viel größerer Greuel hergeben mußte, bildete den Angelpunkt der schwachen Angriffe auf die Regierung. Der Minister des Innern, Mr. Croft, parierte dieselben sehr leicht mit der unumwundenen Frage, ob Gladstone und seine Freunde wirklich für einen Humanitätsfeldzug in Arm mit Rußland stimmten würden, worauf die Gladstonianer die Antwort vorsichtig schuldig blieben. Gladstone's Rückzug war um so lächerlicher, als die Liberalen in ganz England Meetings zur Unterstützung der im letzten Momente ins Wasser geworfenen Resolutionen angeregt hatten, die sich noch am letzten Tage vor der verhängnisvollen Unterhandlung mit großer Begeisterung für den tapferen Gladstone erklärt hatten. Am 8. Mai erlebten Oberhaus und Unterhaus noch Nachspiele der Unterhandlung vom vorigen Tage. Der ehemalige Marine-Minister Childers trat für Gladstone ein; ihm entwiderte Lord Sandon und eine Reihe Anderer, unter denen der alte Parlamentarier Roebuck die Lage der Dinge am treffendsten kennzeichnete. England habe keinen Anlaß zum Kriege, am allerwenigsten mit und für Rußland. Rußland dürfe man auch nicht mit einer civilisatorischen Mission betrauen, denn Rußland sei selber noch nicht civilisirt. Abgesehen von den Verfolgungen der Polen fielen die Eingaben der Mohammedaner in Rußland, in der Krim, der weißen Tartarei, Kurdistan und Tscherkessien schwer ins Gewicht; dieselben schilberten Greuel, grade so schlimm wie die türkischen in Bulgarien. Wenn England also gehalten wäre, gegen die Türkei wegen ihrer Barbarei zu Felde zu ziehen, so müßte es das ganz ebensogut auch gegen Rußland. Damit war unzweifelhaft der Nagel auf den Kopf getroffen. Und das gegenwärtige England wird hoffentlich an seiner jetzt relativ veränstigten Politik festhalten, und wenn auch nicht der Hort der Freiheit und Humanität, so doch der einzige Hort einer Art von Vernunft in der Politik der europäischen Großmächte bleiben.

Der frühere Redakteur der „Bergischen Volksstimme“, Lange, ist am 11. d. M. aus dem Arresthause zu Elberfeld entlassen worden, nachdem er daselbst eine achtmonatliche Haft verbüßt hatte.

Congress der Sozialdemokraten Deutschlands.

Den gewählten Delegirten diene zur Nachricht, daß dieselben ihre Mandate im Bureau des Lokalkomités (Gasthof zum Thüringer Hof) bei Empfangnahme der Eintrittskarte für den Congress abzugeben haben, da dieselben von einer Commission des Lokalkomités geprüft werden.
Gotha, 13. Mai 1877. Das Lokalkomitée.

Zur Wahlbewegung in Berlin

wird uns von dort unterm 10. Mai geschrieben:
Am vorigen Mittwoch Abends hielt endlich der Wahlverein der hiesigen Fortschrittspartei für den 6. Wahlkreis seine erste Versammlung ab, natürlich hinter verschlossenen Thüren. Der Eintritt war nur gegen Einsparitäten gestattet, von denen wir einzig zu dem Zwecke der Berichterstattung uns einige verschafft hatten. Eugen Richter sprach über „die Fortschrittspartei und die Sozialdemokratie“, und wir können sagen, daß der ehrenwerthe Herr sich wohl selten mehr als „unser Freund“ bewiesen hat, als an diesem Abend, der in mancher Beziehung ein Unglücksabend für ihn war. Herr Richter warf natürlich zuerst die Frage auf: Was will die Sozialdemokratie? Antwort: Sie will alles Privateigenthum aufheben, jedes Privatgeschäft soll fortan anhören, der Staat nimmt alles in die Hand und beanbt dadurch den Arbeiter völlig seiner Freiheit, indem er ihm als willenlosem Sklaven sowohl Ort und Zeit der Arbeit, als auch das Maß von Lebensgenuss bestimmt, was er für gut befindet. Die Menschen wohnen dann in Kasernen mit gemeinschaftlicher Küche u. s. w., kurz — darauf lief es schließlich hinaus — die Sozialdemokratie will nicht Fortschritt, sondern will zur Vergangenheit zurück. Man sieht, wie Herr Richter es gleich anfangs verstand, Wahres mit Falschem zu vermengen und den Philistern wieder die heilsame Furcht vor dem Theilen einzujagen. Ueber diese allbekannte Finte verlieren wir weiter kein Wort, dagegen kann zweierlei hier nicht unbemerkt bleiben. Zuerst

Dorfschulen entschieden wurde, und sehen wir nicht, welche geringe Summen darauf hingingen? War es denn nicht für uns traurig und verstehend, die in den Zeitungen laufenden Meinungen hinsichtlich der Wohnverhältnisse des Arbeiterstandes zu erfahren? Diejenigen Leute, welche die Arbeiter für gefühllos halten, irren sich gewaltig. Obwohl der Arbeiterstand sich fast noch in seinem Urzustande befindet und bis jetzt gar keine Bildung erhält, betrachtet er dieses gerade nur als ein zeitweiliges Uebel, das man wegräumen kann. Wir Arbeiter erwarteten von der Regierung, daß sie keine für uns schweren Neuerungen einführen, die Bauern materiell ausrüsten, und dem Urzustande entreißen und raschen Schrittes vorwärts führen werde. Wir sind gründlich enttäuscht worden.

Kufen wir uns in's Gedächtniß den für das russische Volk unvergeßlichen Tag, an welchem es dem Kaiser und der Regierung vom 19. Februar seinen Dank brachte, voll von Gefühlen der Freude, seine ganze Hoffnung auf die Zukunft legend. Und war dies Alles für uns nicht nur ein Traum und ein Phantasma? Die Aufhebung der Leibeigenschaft vom 19. Februar 1861, jene wenn auch notwendige, jedoch nicht vom Volke her vorgeworfene Reform, sichert dem Bauern keineswegs die Befriedigung seiner ersten Bedürfnisse. Wie früher sind wir auch jetzt ohne ein Stück Brod geblieben, und Flecken untüchtigen Landes besitzend, sind wir in die Abhängigkeit von Kapitalisten übergegangen.

Ist das nicht Leibeigenschaft, wenn einer der Zeugen ein Aufseher der Fabrik Roschow, ausfragt, daß unter seiner strengen Controlle alle Arbeiter außer an den Feiertagen sehen! daß die nicht zur rechten Zeit auf der Arbeit Erscheinende hart gestraft werden? In der Umgegend aber sind Hunderte derartiger Fabriken, welche vollgepfropft sind mit Bauernvolk, das auf seinen Dörfern auch unter den gleichen Bedingungen lebt!

Sind wir nicht Leibeigene, wenn wir, sobald wir genöthigt sind, eine Erhöhung des von den Kapitalisten erniedrigten Arbeitslohnes zu fordern, des Stripes angeklagt und nach Sibirien geschickt werden!

der Vorwurf, der uns gemacht wurde, daß wir zur Vergangenheit zurück wollen. Hat denn Herr Richter keine Ahnung davon, daß manches in der Vergangenheit weit besser war als heute, und daß es folglich nur zum Lobe gereichen kann, wenn man in eben diesen Punkten, die früher besser waren, zur Vergangenheit zurück will? Hat er keine Ahnung davon, daß unsere Vorfahren freies Wahlrecht, freies Versammlungsrecht besaßen, Dinge, die wir uns heute mit Recht erst wieder erwerben wollen? Dann aber fehlt diesmal merkwürdiger Weise neben dem Vorwurfe des Theilens der andere, daß die Sozialisten die Heiligkeit der Ehe aufheben wollen. Wenn man die Flugblätter des Herrn Eugen Richter zum 10. Januar gelesen hat, so muß man sich außerordentlich wundern, daß er über diesen Punkt beharrlich schwieg. Oder sollte man annehmen, daß etwa sein Freund Dunder ihn brieflich veranlaßt habe, diesmal dieses Thema zu übergehen, das augenblicklich auch gar zu fatal ist. Wir sehen das vollkommen ein und verzeihen also Herrn Richter sein Schweigen hierüber; wir würden es ihm sogar verzeihen, wenn er auch über die Aufhebung des Eigenthums schwiege, wofür auch in diesem Punkte einer seiner Parteigrößen in der letzten Zeit etwas ähnliches passirt wäre, wie Herrn Dunder in Bezug auf die Ehe. — Herr Richter versuchte dann weiter das Unhaltbare der sozialistischen Forderungen nachzuweisen und versuchte dabei nach dem Beispiele jenes Pfaffen, der auf der Kanzel seine Kappe die Rolle des Segners spielen ließ, dieser dann die ihm passenden Reden in den Mund legte und sie seinen Zuhörern zur allgemeinen Erbauung widerlegte. Bei diesem Verfahren verfiel sich Herr Richter zu der Behauptung, daß im sozialistischen Staate der Arbeiter nicht produktiv (!) sein würde, weil er nicht mehr persönlich verantwortlich sei, ja daß er sich hier noch schlechter stehen würde, als jetzt, da er auch den Unternehmerverlust zu tragen habe. Wir haben hierbei nicht recht verstanden, ob im sozialistischen Staate Herr Richter die Verantwortlichkeit für die Arbeiter übernehmen will, oder ob er sich diese „Unverantwortlichkeit“ auf irgend eine andere, nur einem Genie, wie ihm, fähliche Weise vorstellt. Köstbar aber war die Sache mit dem „Unternehmerverlust“, den der Arbeiter zu tragen habe. Herr Richter wußte wohl, daß es leichter ist, eine alte Kuh Seil tanzen zu lehren, als einem Philister Nationalökonomie beizubringen, und daher konnte er seinem Publikum so etwas vorreden; was aber Jemand dazu sagt, der Laffalle gelesen hat und etwas von Nationalökonomie versteht, das ist Herrn Richter wahrscheinlich gleichgültig, für solche Leute spricht er nicht.

Herr Richter redete dann weiter von der Risikoprämie des heutigen Unternehmers, vom Staate, der nach seiner Meinung nur Polizei und Steuerexekution handhaben soll, kam dann auf die herrliche Selbsthilfe und erklärte schließlich die Sozialdemokratie für eine Nachgeburt des Polizeistaates. — Jawohl, Herr Richter, das ist sie in gewisser Weise, sie ist eben der energische Protest unseres Volkes gegen diesen Polizeistaat. Was aber ist Ihre Fortschrittspartei? Wir wollen es Ihnen sagen. Sie ist sammt Ihnen, geehrter Herr, das schwächliche Ueberbleibsel einer schwächlichen Bourgeoisopposition, die nicht einmal da, wo sie die Majorität hatte, den Conflict siegreich durchzuführen verstand, vielweniger jetzt in ihrer erbärmlichen Ohnmacht und geführt von Leuten, wie Sie, etwas zu leisten im Stande ist.

Wenn es dann weiter hieß, daß die Schulz'schen Genossenschaften allein mehr Arbeiter umfaßten, als die Sozialdemokratie im Ganzen Stimmen bekommen habe, so wundert uns nur, daß die Fortschrittspartei bei den letzten Wahlen trotz dieser Massen und trotz des Philistertums viel weniger Stimmen erhalten hat, als die Sozialdemokratie. Und zu dem Ausspruch: „Universal-mittel haben nur Quacksalber“ sagen wir: Jawohl, Herr Richter, Universalmittel! Aber Radikalmittel! Wie ist es damit? Ist Ihnen der Unterschied von beiden vielleicht bekannt?

Nachdem dann noch Laffalle beschimpft war, sprach Herr Richter von dunklen Existenzen, die als Führer der Sozialdemokratie aufstauhten und in kurzer Zeit wieder verschwänden. Dunkle Existenzen, Herr Richter? Wir geben Ihnen die Versicherung, daß noch keiner unserer Führer zugleich für national-liberale, fortschrittliche und weltliche Blätter geschrieben hat. Lassen Sie sich das zugleich auch als Antwort dienen auf den weiteren Vorwurf, daß unsere Führer nichts leisteten außer der Agitation, Sie kleiner Geschäftsvollzieher! Wir übergehen dann den Widerspruch, in den sich Herr Richter dadurch verwickelte, daß er behauptete, unsere Abgeordneten besaßen sich mit Unrecht über die Valentinerungen, während noch vor Kurzem das Organ für Jedermann aus seiner eigenen Wahlcorrespondenz heraus die Verächtlichmachung dieser Klagen anerkannte; wir übergehen auch die von so tiefem nationalökonomischem Wissen zeugende Behauptung, daß mit Verklärung der Arbeitszeit der Arbeitslohn sinken würde; wir übergehen auch den Beweis der erbärmlichsten Schwäche, den er für seine eigene und die liberale Partei über-

Ja! Leibeigene sind wir, wenn wir von Seiten des Kapitalisten gezwungen sind, die Fabrik in Folge des schlechten Materials und der Strafen zu verlassen und man uns andererseits als Rebellen mit dem Flintenkorn der Soldaten nöthigt, die Arbeit fortzusetzen, einige aber gar als „Haupttädelstäter“ in entfernte Gegenden verbannt!

Und Leibeigene sind wir, wenn der Einzelne von uns den Kapitalisten nicht verflagen darf und der erste beste Polizist uns in's Gesicht schlagen und mit Fußstößen wegjagen kann!

Aus alledem ist es klar, daß das russische arbeitende Volk nur in sich selbst seine Hilfe suchen muß und von Niemandem Beistand zu erwarten hat, außer noch von unserer intelligenten Jugend, welche die Wissenschaft vertritt; sie kann dem unter dem Joche des Despotismus ausgelegenen, erscheidenden, leuzenden Bauern nicht kalt zusehen; sie hat uns brüderlich ihre Hand entgegen gestreckt und wünscht mit aufrichtigem Herzen, alle die im Schlamm des Elendes Versunkenen aus demselben heraus-zuziehen und auf die richtige Fährte zu leiten.

Die kalten Tage des Monats Mai. Um die Mitte des Monats Mai fliegen einige kalte Tage einzuwirken, welche im Munde des Volkes mit dem Namen der „strengen Herren“ bezeichnet werden. Es versteht sich von selbst, daß diese Abkühlung nicht von den kalten-herigen Manern, Pankratius und Serwatinus veranlaßt wird, zumal die kalten Tage bald diesen strengen Herren vorangehen, bald ihnen nachfolgen. Ueber den Grund dieser Abkühlung sind wissenschaftlich mannichfache Ansichten aufgestellt worden, ohne jedoch durchgreifend zu sein. Im Allgemeinen nimmt man an, daß um diese Tage am Nordpol das Eis in höherem Grade zu schmelzen beginnt als bis dahin, und somit ein harter Theil der Sonnenwärme, welche unser Lasträger aufnimmt, dadurch absorbiert wird. Die Luft wird durch die im hohen Norden in Wasser verwandelten Eismassen auch beträchtlich feuchter, und die Untersuchungen haben gelehrt, daß feuchte Luft für Wärmestrahlen viel weniger durchlässig ist, als trockene. Es ist also ganz natürlich, daß diese Erscheinungen eine Abkühlung auch in unserer Himmelsgegend hervorrufen müssen. Daß diese Abkühlung nicht immer genau auf die bekannten Tage trifft, das rührt von dem Witterungswechsel her, der äußerst verwickelten Ursachen entspringt, die sich bisher noch immer jeder Art von Vorausrechnung entzogen haben.

haupt höchst eigenhändig dadurch erbrachte, daß er behauptete, die liberale Partei könne nur deshalb keine freirechtlichen Forderungen bei der Regierung mehr durchsetzen, weil diese durch die Uebertreibungen der Sozialdemokratie in Furcht gesetzt sei und nun nichts mehr bewilligen wolle; wir übergehen endlich mit einem mitleidigen Lächeln den echt Richter'schen Vorwurf, daß die Sozialdemokratie an den Gründungen Schuld sei, und wir führen nur noch das Schlußwort des höchst ehrenwerthen Herrn an, das alles bisher geleistete an Großartigkeit weit übertrifft. Herr Richter sagte ungefähr Folgendes: Die augenblicklichen Mißstände rühren her vom Mangel an Vertrauen. Dieser Mangel an Vertrauen wird aber noch gesteigert durch sozialistische Wahlen, und wenn die Wahl im 6. Wahlkreis wieder sozialistische ausfällt, so wird sich jeder Besigende hüten, in einen solchen Wahlkreis zu ziehen, man wird in einer solchen Gegend, die überwiegend sozialistisch ist, nicht wohnen wollen, die Geschäfte werden also darunter leiden, folglich — wählen Sie liberal. Ist es erhört? Sind die Sozialdemokraten wilde Thiere, vor deren Nähe der Mensch zurückbebt? Sind sie der Auswurf der menschlichen Gesellschaft, mit dem Niemand in Verbindung kommen will? Giebt es wirklich ein „gebildetes“ nennendes Publikum, das solche Gemeinheiten nicht mit Abscheu zurückweist? Wer predigt denn nun Klassenhaß, die Sozialdemokratie oder Herr Richter? Wird man jetzt wieder sagen, daß wir Schimpen, weil wir Gemeinheit auch Gemeinheit nennen?

Für Ehre der Menschheit sei es gesagt, daß selbst einige Fortschrittsphilister, die vor mir standen, zu diesem Schlußpassus bedenklich die Köpfe schüttelten und daß ein dabei stehender Herr, der mit mir einige Worte wechselte und sich mir als Jurist und Beamter vorstellte, erklärte, nach solchen Äußerungen müsse ja auch der stupideste Mensch wissen, wen er zu wählen habe.

Man schreibt uns ferner aus Berlin: Die Wahl im 6. Berliner Wahlkreis findet noch nicht am 17. d. M. statt; der Termin ist offiziell noch nicht angesetzt. Die falsche Nachricht ist zuerst aus dem Lager der Fortschrittspartei durch die „Tante Vogt“ an die Öffentlichkeit gekommen. Man hat es hier augenscheinlich wieder mit einem Wahlmanöver zu thun, welches diese perfide Partei gegen die sozialistische Partei losgelassen hat, um letztere zur frühzeitigeren Agitation zu veranlassen. Doch hilft es nichts, die Sozialdemokraten stehen zu jeder Zeit gerüstet da. Das „Berliner Tageblatt“ vom 10. Mai bringt einen längeren Leitartikel zu den Nachwahlen, dessen Anfang sehr bezeichnend ist. Es lautet da:

Zwei Wahlkreise sind jetzt in Berlin unvertreten im Reichstage, und steht daher in beiden eine Neuwahl bevor. Für den 5. Wahlkreis hat der Abgeordnete Franz Dunder sein Mandat niedergelegt, und der 6. ist bekanntlich dadurch frei geworden, daß die Wahl des Herrn Hofenclever vom Reichstage für ungültig erklärt ist. — Den letzteren Vorgang bedauern wir; wenn man sich dem Genusse hätte hingeben können, weise zu sein, so würde es sich unseres Erachtens aus praktischen Gründen empfohlen haben, über die kleinen Unregelmäßigkeiten, die bei der Wahl vorgekommen sind, hinwegzugehen, die Gelegenheit zu einer erneuten Aufklärung des Parteihaders zu vermeiden und sich der naheliegenden und sehr wahrscheinlichen Gefahr einer wiederholten Niederlage zu entziehen. Diese Ansicht war auch vielfach in Reichstagskreisen vorhanden.

Neben der Furcht vor einer wiederholten Niederlage tritt uns in diesem Fortschrittsblatte die völlige Gleichgültigkeit in Bezug auf den großen Volksmann, Franz Dunder, entgegen — den Rücktritt desselben bedauert in Berlin Niemand als die Herren vom fortschrittlichen Ring selbst, die einen so ehrenwerthen Collegen verloren haben. — Am Himmelfahrtsabend fand im Handwerkerhalle eine Volksversammlung statt, in welcher Parteigenosse Otto Kapell zum Candidaten für den 5. Berliner Wahlkreis definitiv aufgestellt wurde.

Correspondenzen.

Mannheim, 29. April. „Schwefelbände“, „nichtsinniges Lumpenpad“, „verkommene Literaten“, „wahnwitzige Schurken“ — mit solchen und ähnlichen schmeichelhaften Titeln beliebt man die Sozialdemokraten zu beehren, und zwar thun dies Leute, die da vermeinen, die Bildung, Moral und Sittlichkeit allein gepachtet zu haben und die sich einbilden, allein das Recht zu haben, das Volk belehren zu dürfen. Folgender Vorgang möge den Lesern aber zeigen, wem denn diese schmeichelhaften Titel eigentlich gebühren. Seit dem 1. März erscheint hier wöchentlich einmal ein Witzblatt: „Die Rheinischen“, Verleger desselben ist die hiesige Vereinsdruckerei, Eigenthümer die demokratisch sein sollende „Neue Badische Landeszeitung“, als Redakteur zeichnete Georg Winter bis zum 15. April. Derselbe war bis zum Sturz des vielbekannten Friß Brentano Redakteur der national-liberalen „Mannheimer Vaterne“, welche mit der „Mannheimer Zeitung“ zugleich einging. In derselben zerrte Winter über die Sozialdemokraten wie kein Anderer. Am 7. April brachten die „Rheinischen“ folgende witzig sein sollende Notiz: „Einen Mai werden wir dieses Jahr nicht mehr erhalten, derselbe ist in Zweibrücken von der Polizei hinter Schloß und Riegel gesetzt worden.“ Diese Notiz bezieht sich nämlich auf Parteigenossen Mai, dem wegen Verbreitung von Agitationsnummern 4 Monate zudiktirt wurden, die er gegenwärtig in Zweibrücken abbüßt. Acht Tage später erschien in der Beilage des „Mannheimer Tageblatt“ ungefähr folgendes Gespräch: Henne: Hast du die letzten „Rheinischen“ gelesen? Hahn: Na warum? Henne: Da steht zu lesen, wir bekämen dieses Jahr keinen Mai mehr, weil derselbe in Zweibrücken hinter Schloß und Riegel ist. Hahn: Je nun, was ist denn da dabei? Henne: Ja nun ich habe mir so einen Vergleich gemacht, was wohl am schlimmsten sein mag? In Ausbach haben sie nämlich im Jahr 1872 keinen Winter gehabt, weil er in Mainz eingesperrt war, aber nicht wegen Verbreitung von sozialistischen Flugblättern, sondern der hatte etwas ganz Anderes verübt u. s. w.“ Am folgenden Tage erschien in der „Neuen Badischen Landeszeitung“ die Aufforderung an den Redakteur des „Tageblatt“, diese Beschuldigung zurückzunehmen, widrigenfalls er, Winter, klagbar werden würde. Aber derselbe wollte davon nichts wissen, indem er erklärte, er habe Beweise für seine Angaben. Und das erlaubt sich Sozialdemokraten zu beschimpfen?

An den auch in Baden herrschenden Nothstand hat Niemand Zeit zu denken, dagegen beschäftigte man sich angelegentlich mit der 25-jährigen Jubiläumfeier des Großherzogs. Man lese nur folgenden Aufruf: „Um aber das Fest zu einem würdigen zu machen, sollte dem Großherzog ein dem Feste angemessenes Geschenk gemacht werden, deshalb werden die Ortsvorsteher der verschiedenen Gemeinden in Baden aufgefordert, Sammlungen vorzunehmen und die Gelder an ihre Bezirksamtsstädte einzusenden.“ Unterzeichnet ist der Aufruf von den hervorragendsten Persönlichkeiten Baden's und selbstverständlich auch von den hiesigen „Demokraten“. Unter großem Jubel machen die hiesigen Zeitungen bekannt, daß die Stadt Mannheim allein 25,000 Mark zusammengebracht habe, aber auf welche Art, das verschweigt „des Sängers jeder Art von Vorausrechnung entzogen haben.“

Höflichkeit. So z. B. gingen die einflussreichen Persönlichkeiten mit Richten je zwei und zwei von Haus zu Haus und wehe dem, der Nichts gegeben hätte, die Folgen, die daraus entspringen wären, kann sich Jeder denken, der mit unserer jetzigen Gesellschaftsrichtung vertraut ist. Wohl wird gesagt, der Großherzog gründe von diesem Gelde eine wohltätige Stiftung, aber wir sind der unmaßgeblichen Ansicht, wer eine Civilliste von 1,500,000 R. hat, bei einer Einwohnerzahl von 1,500,000, die das Ländchen Baden zählt, der kann Stiftungen gründen, ohne daß dazu gesammelt wird. Es hätte das gesammelte Geld für den allgemeinen Nothstand verwendet werden können, der in Arbeiterkreisen herrscht.

Langenfalza. Die Nachwehen der Wahlagitatio scheinen noch immer nicht ganz vorüber zu sein, denn auch die Langenfalzaer Polizei-Anwaltschaft hat sich bemüht, mir, dem Unterzeichneten, zu einigen Tagen Haft zu verhelfen, und zwar wegen unerlaubten Kollektirens zum Wahlfond. Trogdem die dortige Behörde in dem mir am 12. April zugestellten Schreiben ausdrücklich sagt, daß ich innerhalb der nächsten 10 Tage nach der Zustellung Einspruch erheben kann, so wurde doch schon am achten Tage nach der Zustellung des Urtheils mein Schreiben zurückgewiesen mit dem Bemerkten, daß mein Urtheil schon rechtskräftig wäre, weshalb ich in Hamburg neun Tage Untersuchungs- und zwei Tage Strafhast abmachen mußte. Warum die Behörde von Langenfalza das mir zugesandte Urtheil schon am achten Tage rechtskräftig erklärte und mein Schreiben zurückwies, dafür finde ich keinen stichhaltigen Grund. Ich versichere aber der hochwohlh. Polizeibehörde von Langenfalza, daß die Arbeiter von Langenfalza den Muth nicht verlieren, sondern bei der nächsten Gelegenheit zeigen werden, daß sie vor einem solchen Vorgehen der Behörde nicht zurückschrecken, sondern nach wie vor für ihre Interessen wirken werden. H. Hochheim.

n. — Leipzig. Das von den sozialistischen Abgeordneten im Reichstag eingebrachte „Arbeiterschutzesgesetz“ bildete in der am 9. Mai abgehaltenen, von circa 2000 Personen besuchten Volksversammlung die Tagesordnung. Die Leser des „Vorwärts“ sind bereits mit dem Wortlaut der Gesetzesvorlage bekannt gemacht, ebenso sind den Genossen die Stellungen der verschiedenen Parteien im Reichstage vorgeführt worden, wir können es daher wohl unterlassen, uns eingehend mit dem 1/2ständigen, vortrefflichen Referat des Genossen Rotteler zu befassen. Das durch den Referenten hervorgerufene Interesse für den Gegenstand der Tagesordnung wurde noch erhöht durch die Theilnahme eines Herrn Müller (Gegner) an der Debatte. Nachdem derselbe der Versammlung die Versicherung gegeben, sich schon öfters an Versammlungen betheiligte zu haben und auch in solchen Dingen nicht unbewandert zu sein, gestand er jedoch, gerade in dieser Frage nicht recht unterrichtet zu sein, und freute sich, daß die Sozialdemokraten endlich an der „organischen Entwicklung“ der Gesellschaft mitarbeiteten. Das sei früher nicht der Fall gewesen, trotzdem uns die Natur doch immer das beste Beispiel gegeben habe, daß eine sprungweise Entwicklung zu den Unmöglichkeiten gehöre. So könne doch die Tulpe unmöglich über Nacht zum Eichbaum werden, im Gegentheil sehe sich allmählig Jelle an Jelle an. Der geehrte Herr Gegner glaubt also nach seiner Logik an die Metamorphose der Tulpe zum Eichbaum, beweist aber durch die Anführung dieses Beispiels seine totale Unkenntnis über sozialistische Grundsätze. Die Tulpe soll nicht zum Eichbaum gemacht werden, um das Beispiel beizubehalten, wohl aber soll eins der beiden Exemplar durch eine künstlich geschaffene Nacht in seiner organischen Entwicklung gehindert werden. Freies Licht und freie Luft, d. h. die nothwendigen Existenzbedingungen für Jedermann, ist die sozialdemokratische Parole. Der Herr Müller sprach dann über einen „platonischen“ Theil unseres Programms, über Glaubenssagen, und gerieth in eine solche Verwirrung, daß es uns unmöglich war, einen klaren Sinn aus seiner Rede herauszufinden. Seine Redensarten über den „sozialistischen Polizeistaat“, sowie die unklaren Auslassungen über den Normalarbeitstag und die Bemerkung, daß die sozialistischen „Reichsfeinde“ in Folge der Verschärfung des Reichsgesundheitsamtes sich in „Reichsfreunde“ umgewandelt hätten — ob dies auch kraft der „organischen Entwicklung“ geschehen, erfahren wir nicht — wurden in erster Linie vom Genossen Auer und seitens Rotteler's, der das Schlusswort hatte, unter lebhaftem Beifall der Versammlung erörtert. Leider war die Mitternachtsstunde und mit dieser das Ende der Versammlung herangekommen und konnte der sich erst in zwölfter Stunde zum Wort gemeldet habende Herr Jerrmann nicht mehr berücksichtigt werden. Die Versammlung aber nahm mit allen gegen vier Stimmen eine Resolution an, in welcher nicht nur die Sympathien für den Antrag der sozialistischen Abgeordneten zum Ausdruck kamen, sondern in der es auch Jedem der Anwesenden zur Pflicht gemacht wurde, für die Einführung einer allen Staatsbürgern gerecht werdenden Gewerbebesetzgebung kräftig zu wirken.

Hamburg. (Bund der Tischler und verwandter Berufsgenossen. Erwiderung.) In Nr. 54 des „Vorwärts“ fordert Herr Eberhardt die Mitglieder der Central-Kranken- und Sterbefasse auf, dem auf der Generalversammlung gefassten Beschluß keine Folge zu leisten. Es ist dies, gelinde gesagt, eine Anmaßung, die nur Jemand haben kann, der darauf ausgeht, systematisch Opposition zu machen, oder der nicht weiß, um was es sich handelt. Der Beschluß wurde auf der Generalversammlung einstimmig gefasst, folglich hat der Vorstand weiter nichts gethan, als die ihm von der Generalversammlung auferlegte Pflicht ausgeführt. Uebrigens geht die Sache Herrn Eberhardt gar nichts an; zur Zeit, als die Generalversammlung getagt hat, war Herr Eberhardt noch kein Mitglied, die Generalversammlung konnte sich also auch nicht mit ihm beschäftigen. Daß also jener Beschluß nur für diejenigen Mitglieder Gültigkeit haben kann, welche zur Zeit der Generalversammlung schon der obengenannten Fasse angehört, ist selbstverständlich und diese werden demselben auch Folge leisten, dafür bürgt uns deren gesunder Sinn. Wenn sich Herr Eberhardt schließlich noch auf den Frankfurter Congressbeschuß verweist, so hat er gerade am wenigsten ein Recht dazu, denn aus dem Frankfurter Congress sind ganz andere Beschlüsse gefasst worden, die nachher nicht gehalten worden sind. Das möge sich Herr Eberhardt merken.

Hamburg, 9. Mai 1877.
Für den Vorstand: Reinhard Meyer.

Verband sächsischer Berg- und Hüttenarbeiter.

Den Verbandsgenossen, vor allem aber den Oblienten zur schuldigen Nachricht, daß der bisherige Hauptkassier Friedr. Kohnert in Zwidaun, Stadtantheil Marienhal Nr. 43, seine Funktion als Hauptkassier theils aus Gesundheitsrücksichten, theils aus anderen Gründen niedergelegt hat. Es sind deshalb von jetzt ab alle einkommenden Gelder an den stellvertretenden Kassier Heinrich Schaabe in Bodwa (Wienerpils), bei Fleischermeister Schmagler wohnend, abzuliefern. Für Marienhal ist vom 1. Juli an die Obmannsstelle neu zu besetzen. Da in kurzer Zeit die Statutenfrage ihre Erledigung finden wird und bis dahin noch alle nothwendigen Einrichtungen und Maßregeln zur geordneten Weiterentwicklung des Verbandes getroffen werden, so wird der seitheige 1. Vorsitzende seinen Posten gleichfalls verlassen, resp. aus geschäftlicher Beziehung verlassen müssen, jedoch ist dessen Rülhse keineswegs ausgeschlossen.

Mit der Ausgabe der Statuten ist gleichzeitig eine Instruktion für die Oblienten im Druck erschienen, und erhält dieselbe nach Bedarf fortlaufende Zusätze. Obgleich die Zahl der Genossen, welche regelmäßig Steuern, kaum 600 beträgt, so ist die Organisation doch schon Manchem zu Gute gekommen. Um pünktlich und gewissenhaft handeln zu können, besonders bei vorkommenden Rechtsfällen, hat der Verband einen Advokat und Notar als ständigen Vertreter, welcher eben, aus Verbandsmitteln bezahlt wird, engagiert. Mögen daher alle Genossen, und vor allem die Oblienten, sich äußerst angelegen sein lassen, jedem Berg- oder Hüttenarbeiter mitzutheilen, daß ein Verband existirt, welcher für eine geringe Steuer in vorkommenden Fällen Hilfe und Schutz gewährt.

Zwidaun, den 10. Mai 1877.

Der Vorstand.

19. Sächsischer Wahlkreis.

Den Parteigenossen diene hiermit zur Nachricht, daß den 1. Pfingstfeiertag, von Vormittags 11 Uhr an, eine Bezirksconferenz in Löbnitz stattfinden. Lokal: „Zur Gärmerei“.

Wir erwarten von allen Orten Vertreter, weil die Tagesordnung äußerst wichtig ist.

Das Centralcomité:

E. Demmler, E. Schletter.

Zu der am 30. April im Vogel'schen Lokale in Berlin stattgehabten Konferenz der Parteigenossen des Letzter Kreis wurde beschlossen, den Cigarrenfabrikanten G. Diekmann als Delegirten für diesen Kreis zum Congreß nach Gotha zu entsenden.

Da ein Delegirter aber sein Mandat nur von einer Versammlung erhalten kann, so ist es nothwendig, daß in den Ortschaften des Kreises, wo noch ein Lokal zu erhalten ist, Versammlungen abgehalten werden. Alle Gelder zu diesem Zweck sind umgehend an Herrn Kauf, Zietzenstr., im Köppischen Hause in Ritzdorf, zu schicken. Hauptächlich fordere ich die Herren, welche an der Konferenz theilnahmen, auf, so schnell wie möglich ihr Versprechen zu erfüllen.

Ritzdorf, 10. Mai 1877.

Robert Matthies.

Warnung.

Sämmtliche Arbeitervereine des In- und Auslandes werden hiermit vor dem Holsarbeiter Georg Köhling, aus Bergreinfeld in Banzen gebürtig, nachdrücklich gewarnt, da jebiger auf erbärmliche Weise unterzeichneten Verein beschwindelte und ihm materiellen Nachtheil zufügte.

Allgemeiner Arbeiter-Verein Junsbrud.
Für den Ausschuß: Frigenwengen, Schriftführer.

Briefkasten.

der Redaktion. Hr. G. in Halle: Wenden Sie sich mit Ihrem Ausruf direkt an den Congreß der Schmiede, vielleicht acceptirt dieser Ihren Vorschlag und befristet den Anschluß an die Metallarbeitergewerkschaft. — G. J. in E.: Der „Vorwärts“ veröffentlicht Gedichte nur ausnahmsweise, wir haben dasselbe aber der Redaktion der „Neuen Welt“ übergeben, vielleicht daß diese Ihrem Wunsche nachfahren kann. — A. H. in Köln: Wir können Ihnen wirklich nicht sagen, ob die katholische Kirche die Lehre von der „unbefleckten Empfängnis“ der Maria auch auf deren Mutter, die sogenannte heilige Anna, ausdehnt; wenden Sie sich an den Reichstagsabgeordneten Rajunke, der weiß in solchen Dingen Bescheid.

der Expedition. H. J. Ehrh Wera: Es ist nicht nur das 2. sondern bereits schon das 6. Heft der „N. W.“ zur Versendung gelangt. Wenn der betr. Colporteur Ihnen dieselbe nicht liefert, bestellen Sie bei einer dortigen Buchhandlung z. B. Hasenpflug, die schon von uns bezogen. — B. M., Hamburg: War ein Versehen, ist in Debatte gebracht.

Quittung. Rf hier Ann. 1,25. Lat Bischen Ab. 5,40. Arbeiterverein Neuhänsfeld Platze 3,50. A. Reylshorn Dortmund Ab. 2,70. Tannherd Raumburg Schr. 10,80. Mrk. Maastricht Schr. 8,87. Strf Kiel Ab. 12,00. V. Ehrh Dörnigheim Schr. 1,40. J. B. Philadelphus Ab. 100,00. Dr. Ingr. Hübner Ab. 1,20. Ryschmann Connewitz Ab. 2,20. Galt hier Ab. 10,20. Ihm hier Schr. 1,50. J. Stis Wien Schr. 7,16. Plat Weiskirchen Schr. 6,52. Expedition der „Fr. Pr.“ Köln Ab. 100,00. Rhr. Friedland Schr. 5,90. Ubr. Oberfeldfeld Ab. 4,10.

Da ich von hier abreise, sind von jetzt an alle Briefe in Parteiangelegenheiten an A. Herre, Langenweg 145, pr. Adr.: Raurernstr. Warts, zu adressiren.

Briefe, die Metallarbeitergewerkschaft betreffend, sende man bis auf weiteres an H. Meyer, Wilhelmstr. 1.

Didenburg. H. Wunderlosh.

Berliner Wahlfonds.

Schmnn hier 3,00.

Anzeigen u.

Annoucen für die Mittwoch's-Nummer müssen bis Montag Vormittags 9 Uhr; für die Freitag's-Nummer bis Mittwoch Vormittags 9 Uhr; für die Sonntag's-Nummer bis Freitag Vormittags 9 Uhr hier sein, wenn solche noch bestimmt Aufnahme finden sollen. Annoucen, denen der Betrag nicht beiliegt, oder für welche der Einsender kein Depot bei uns hat, können eine Aufnahme nicht finden.

Die Expedition des „Vorwärts“.

Arnstadt.

Am 2. Pfingstfeiertag, Montag, den 21. ds. M., findet hier ein

Volksfest

statt, zu dem die auswärtigen Genossen freundlichst eingeladen sind. Am Morgen Waldpartie, Nachmittag Festrede von Hrn. Geiser aus Leipzig und Concert. Abends Ball. [2,79] Die Gäste von auswärts werden am Bahnhof in Empfang genommen.

Hannover.

Den Parteigenossen zur Nachricht daß am ersten Pfingstfeiertage ein Familien-Fest bestehend in Concert und Ball in den großen Sälen des Hrn. Katten, Heilshemerstraße stattfindet. [2] Karten für das ganze Fest à 1 M., zum Concert à 30 Pf. sind bei Herrn Rudolph und Loges und in den Verammlungen zu haben. [2,70] Das Festcomité.

Leipzig.

Donnerstag, den 17. Mai, Abends 1/9 Uhr, im „Thüringer Hof“, Burgstr. 20:

Öffentliche Sozialistenversammlung.

Tagesordnung: Die sozialistische Presse des In- und Auslandes. Referent Kanert. Der Agent. [40]

Leipzig.

Mittwoch, 16. Mai, präcis 9 Uhr Abds., Sitzung im Lokale des Arbeiterbildungsvereins. Der Vorstand. [30]

Zurückgekauft werden die Protokolle der Congresse vom Jahre 1869, 1872 und 1873.

Offerten an die Expedition dieses Blattes. [90]

Werkmeistergesuch.

Ein solider, tüchtiger und praktischer Webermeister für Peinergarue Nr. 8-40 wird in eine mechanische Peineweberei gesucht. Offerte unter A. Z. 1091 besorgt das Central-Annoncenbureau von Rudolf Wosse in München. [213] [4220] [160]

Der Unterzeichnete, bisher Met'eur der Züricher „Tagwacht“, sucht, da er in Folge Verjährung des i. J. gegen ihn gefällten Urtheils frei nach Deutschland zurück kann, Stellung an einem unserer Parteiorgane, sei es als Met'eur, Corrector oder auch Mit- oder selbständiger Redakteur.

Robert Reff, Schweizerische Vereinsbuchdruckerei, Zürich-Hottingen.

Genossenschaftsbuchdruckerei Leipzig.

Die diesjährige Ordentliche Generalversammlung findet am Montag, den 28. Mai, Nachmittags 2 Uhr, im Gasthaus zum „Thüringer Hof“ in Gotha statt.

Die Tagesordnung lautet:

- 1) Geschäftsbericht des Vorstandes, 2) Revisionsbericht des Aufsichtsraths, 3) Richtigprechung der Jahresrechnung, 4) Feststellung der Dividende und Bestimmung über den Geschäftsgewinn, 5) Feststellung des Etats für das neue Rechnungsjahr, 6) Wahl des Vorstandes, 7) Bestimmung über den Sitz des Aufsichtsraths.

Par. § 18 des Statuts steht es den Mitgliedern, welche nicht am Ort der Generalversammlung wohnen, frei, sich auf Grund einer eigenhändig unterzeichneten Vollmacht vertreten zu lassen. Die betreffenden Vollmachtsformulare, welche den Stempel der Genossenschaft tragen müssen, werden von den mitunterzeichneten A. Geib, Hamburg, Rödingermarkt 12, auf Verlangen den Genossenschaftsmitgliedern zuhändigt.

Hamburg, den 9. Mai 1877. (26)

Der Aufsichtsrath.

J. A. G. B. Hartmann, J. Auer, H. Brasch, August Geib, E. Derossi. [260]

Sozialisten-Congreß.

Mandats-Formulare

für die Delegirten zum Congreß sind durch J. Auer in Hamburg, Pferdemarkt 37 zu beziehen und sind Bestellungen bald einzufenden.

Neue Welt.

1877.

Die unerwartete Abonnentensteigerung unseres Blattes hat so viele Nachbestellungen zur Folge gehabt, daß wir gezwungen sind, 4 Nummern von 1877 im Nachdruck zu beschaffen. Die Druckerei wird diese Arbeit bis Ende die er Woche bewältigt haben. Bestellern und Reklamanten geht sofort Sendung zu. Säumnisse unsererseits liegen nicht vor.

Leipzig, 14. Mai 1877.

Die Expedition der „Neuen Welt“.

Neue Welt

Erster Jahrgang, 1876, complett

ist wieder versandfertig geworden, und wiederholen wir deren Empfehlung als Jieder jeder Bibliothek und besonders geeignet zu Festgeschenken.

Preis: ungebunden 5 M., in elegantem Einbände 7 M. 50 Pf. franco nur gegen baar. Für Porto sind 50 Pf. einzufenden.

Die Einbände tragen in Golddruck das große Titelbild des Festumschlages, darstellend:

„Die Befreiung der Menschheit“.

Diese eleganten Einbände sind à 1,20 Mark gegen baar oder Nachnahme (excl. Porto) durch uns, sowie durch die Buchbindererei von H. Jansen, Leipzig, Universitätsstr. 16, zu beziehen. Bei Parteebezug entsprechender Rabatt. — Es empfiehlt sich die Einzelbestellung Einwendung des Betrages in Briefmarken.

Leipzig.

Die Expedition der „Neuen Welt“.

Färberstr. 12. II.

Es erschien:

Zur

Grund- und Bodenfrage von Wilhelm Liebknecht.

2. vervollständigte Auflage.

Preis per Exemplar 0,75 Mark.

Die Expedition des „Vorwärts“.

Durch die Buchhandlung des „Vorwärts“ ist zu beziehen:

„Das preußische Regiment“

vor Gericht.

Rede, gehalten von Ludwig Pfau zu seiner Vertheidigung vor dem Stadtgericht zu Frankfurt a. M.

Preis: 30 Pf.

Inhalt: Vorwort. — Auszüge aus dem Münchener Kunstbericht. — Anklagechrift. — Gerichtsverhandlung. — Rede Ludwig Pfau's. — Urtheil.

Soeben erschienen und durch uns zu beziehen:

Waldverwüstung und Ueberschwemmung.

Ein Kapitel der Grund- und Bodenfrage.

Von Georg Follmar.

Preis pro Exemplar 15 Pfennig.

Die Expedition des „Vorwärts“.

Wir empfehlen:

Die

Märtyrer der Commune in Neucaledonien.

Berichte zweier Entwichenen.

Von

Pascal Groussat und Fr. Jourde.

Preis: 30 Pfennig.

Der Ertrag dieser deutschen Uebersetzung ist für die deportirten Communards und deren Familien bestimmt.

Ein grauenvolles Bild menschlichen Elends und menschlicher Niedertracht entrollen die Verfasser. Die wenigen Bogen bilden ein unverlöschliches Denkmal der Schmach für die Henker der Pariser Commune.

Verlag der Genossenschafts-Buchdruckerei in Leipzig.

Färberstraße 12/II.

Verantwortlicher Redakteur: R. Seiffert in Leipzig.

Redaktion und Expedition Färberstraße 12/II in Leipzig.

Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.